

Sieghafte Frühlingssonne und Osterlamm

Kunstvolle Modelgebäcke – Spätformen der uralten Gebildbrote

Die bei uns heute noch mit den Überresten alten Brauchtums zu den Jahreslauffeiern (Lenzbeginn, Sonnenwende usw.), den Festen der Kirche (Sankt Nikolaustag, Weihnachten, Dreikönig, Ostern), besonderen Tagen des Einzellebens (Taufe, Hochzeit, Tod, Begräbnis) und bei wichtigen ländlichen Arbeitsabschnitten (Aussaat, Ernte) auftretenden *Gebildbrote* – Backwerk in der Form einer Figur, eines „Gebildes“ – sind keineswegs fränkischen Ursprungs, sondern seit dem Altertum bei fast allen indogermanischen Völkern zu Hause. In ihrer Erscheinung höchst mannigfaltig, stellen sie oft bis zum Symbol verdichtete Verkörperungen dessen dar, was die jeweilige Fest- und Feierbegleitung zum Inhalt hat oder dem Volksgemüt bedeutet. Zur Herstellung dieser figürlichen Gebäcke – Menschen- und Tiergestalten sowie Bildungen zeichenhafter Art – diente von früh an der leicht formbare Teig.

Die meisten Gebildbrote gehen auf die dunkle Vorzeit zurück. Sie wurzeln im weiten Bereich der Natur- und Göttermythologie und treten – namentlich bei Kirchenfesten, die in der Nähe eines Jahreszeiten-Einschnittes liegen – zusammen bzw. vermischt mit den der christlich-religiösen Vorstellungswelt entsprungenen Formgebäcken auf. Kein Wunder, daß so zu Ostern, den Wochen des Wiedererwachens der Natur, der Hase – uraltes Sinnbild der Fruchtbarkeit – nicht fehlt, und besonders die Sonne nicht, die Neubeleberin nach dem Wintertod – als Spirale oder Sonnenrad aus der Teigrolle mit der Hand zurechtgebogen, der Hase mittels Messer aus einem Teigladen ausgeschnitten. Einst mit altüberlieferten Lichtsymbolen (Schnecke, Spirale, Spiraletenkreuz) belegt (verziert), erscheinen beide Gebäcke heute zumeist mit einem glänzenden Eigelb-Aufstrich auf dem österlichen Tisch. Nicht zuletzt gesellt sich zur sieghaft leuchtenden Sonne und dem Hasen das Lamm, als Osterlamm mit der Kreuzesfahne seit dem Mittelalter zum christlichen Sinnbild des Opferlammes erhoben. Wie der Hase, wird es Jahrhunderte später aus Biskuit in Ton- oder getriebenen Metallformen gebacken – federleicht, zart, vorzüglich schmeckend, mit Puderzucker bestäubt und mit Bändchen und Glöckchen verziert.

Von den Städten und Städtchen aufs Land fanden im 16./17. Jahrhundert die Gebildbrote aus der hölzernen Ausdrückform, dem Model. Diese jüngere Art Gebildbrote unterscheidet sich jedoch nicht nur technisch von den nach alter Tradition mit der freien Hand geformten Gebildbrotarten; sie wandelte sich mehr und mehr zum Erzeugnis der individuellen Gestaltungslust des modernen Bäckers (des Honigkuchenbäckers oder Lebzelters, späteren „Zuckerbekken“), und büßte so nach und nach den ursprünglichen Gehalt und die einstige Gestalt ein. Man vergegenwärtige sich zum Beispiel, was zuletzt aus den ehedem um die Weihnachtszeit anzutreffenden Roßreitern und den ihnen zugeordneten weiblichen Figuren geworden ist: Der auf Wodan zurückgehende Reiter wandelte sich zum schneidigen Dragoner und Husaren, die alte

Hulda oder Holle zur Spinnerin und schließlich zur Edelfrau im modischen Barockkostüm. Die sonst zur Fasnachtszeit üblichen Gebildbrote mythisch-dämonischen Charakters verschwanden ganz, an ihre Stelle traten Masken-Nachbildungen des Mummerschanzes der Städte – der Bruder Lustig, Schellenarren, Schlotfeger, hübsche Mädchen und der nach den „Ausschweifungen“ der närrischen Zeit mit erhobener Rechten zu Einkehr und Buße mahnende Kapuzinermönch.

Der Herstellung der geschnitzten hölzernen Gebäckmodel, anfänglich Aufgabe der Lebzelter, wohnt zumeist eine erstaunlich bildnerische Kraft inne. Die uns erhaltenen Stücke zählen zum schönsten Formengut volkskünstlerischen Schaffens. Nur ganz wenige Backstuben und Küchen haben sich diesen von Generation zu Generation vererbten Schatz bis heute bewahrt. Die alten Model wanderten in die Antiquitätengeschäfte und Museen, doch finden sich auch noch manche in den Konditoreien unserer fränkischen Kleinstädte, wenn der Betrieb vor Jahrhunderten von einem Honigkuchenbäcker begründet wurde, und sie sind dort sogar noch manchmal im Gebrauch. Es gibt, wie beobachtet werden kann, noch Liebhaber namentlich der weihnachtlichen und österlichen Gebildbrote aus dem Wasser- oder Eiermarzipanteig – eine Verfeinerung die vom 18. Jahrhundert an Verbreitung fand.

Unsere beiden im Bilde wiedergegebenen Gebäckmodel, Frühlingssonne und Osterlamm, befinden sich im Gerolzhöfer Heimatmuseum. Sie sind über 150 Jahre alt. Aus gesundem Birnbaumholz gefertigt – geschnitten, gestochen –,

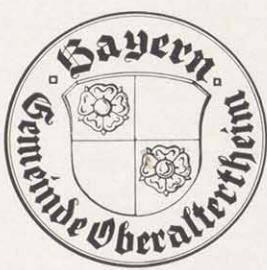


Fotos: Schäfer-Schweinfurt

vermögen sie noch lange weiterzubestehen. Beide Formen, Arbeiten unbekannter Hände, sind ausgesucht schöne Erzeugnisse des alten Modelstechergewerbes. Aus der hübschen Auszier der Darstellungen mit Blumenmotiven spricht ein im Verlöschen begriffener gemüthafter Sinn. Rosen, Vergißmeinnicht und Tulpen waren die bei jeder Gelegenheit verwendeten Schmuckelemente echter Volkskunst.

Bei unseren beiden Aufnahmen handelt es sich um die fotografierten Negativformen (die vertieft eingeschnitzte Plastik), welche durch entsprechende Ausleuchtung positiv erscheinen und so das wirkliche Aussehen der Modelgebäcke vorstellen.

Neue fränkische Gemeindewappen



Eltersdorf (Landkr. Erlangen). Wappen: In Silber der stehende, schwarz gekleidete, barhäuptige hl. Egidius mit goldenem Heiligenschein und goldenem Krummstab in der Linken, rechts daneben eine halbleib sichtbare, widersehende, schreitende rote Hirschkuh (IME. vom 29. Januar 1968 Nr. I B 3 - 3000/29 E 12). - Das Bild in dem aus dem 18. Jahrhundert stammenden und bis 1885 benutzten Ortsiegel wurde nunmehr zum Wappen ausgestaltet. Die Farben Weiß und Schwarz bzw. Weiß und Rot weisen auf die alten Herrschaften der Zollern und der Reichsstadt Nürnberg hin. Die Fahne ist schwarz und gelb.

Oberaltertheim (Landkr. Würzburg). Wappen: Geviert von Rot und Silber; in 1 und 4 je eine silberne heraldische Rose mit goldenem Butzen (IME. vom 29. Januar 1968 Nr. I B 3 - 3000/29 0 10). - Der gevierte Schild wird vom Haus Castell geführt, dem der Ort seit 1556 gehörte. Aus dem Wappen der Grafen von Wertheim als der früheren Ortsherrschaft stammen die silbernen Rosen.

Obernburg a. Main (Landkr. Unterfranken). Wappen: In Silber über einer gesenkten blauen Bogenleiste, darunter eine rote Weintraube, eine eingeschweifte, gestürzte rote Spitz, darin ein sechsspeichiges silbernes Rad; vorne ein roter römischer Wachturm, hinten zwei rote Kesseltürme (IME. vom 6. März 1968 Nr. I B 3 - 3005 - 13/3). - Der Turm symbolisiert die Römerzeit mit dem Limes, das Rad die frühere Landeshoheit des Kurstaates Mainz, die Traube den Weinbau im Untermaingebiet, die Bogenleiste den Main. Durch die Kesseltürme der Firma Glanzstoff wird auf die heutige wirtschaftliche Bedeutung des Kreisgebiets hingewiesen. Die Landkreisfahne ist rot, weiß, blau.